



Abend-

Zeitung.

162.

Freitag, am 8. Julius 1825.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Zb. Winkler (Zb. Hell).

Alles hat ein Ende.

Alles eilt dem End' entgegen,
Was zum Blühen reift, verblüht;
Die zum Schlaf sich niederlegen —
Träumen — und der Traum entflieht!

Freundschaft feiert Jubelstunden,
Bringt den Freund dem Freunde nah';
Ach! bald ist der Tag verschwunden —
Und des Festes End' ist da.

In des Glückes reichstem Prangen
Glaubt der Mensch ein Gott zu seyn;
Ach! bald ist sein Stern vergangen —
Und das Ende bricht herein!

Zu der Erde erstem Throne
Schwingt sich kühn der Krieger auf; —
Bleich wird seine Strahlenkrone,
Ende nimmt sein Herrscherlauf.

O wie lacht der Mai ergötlich
Uns mit seinen Blüten an,
Doch die Zeit verweht ihn plötzlich —
Und wir seh'n sein Ende nah'n.

Ach das Ende! — gleich dem Blitze
Schlägt's in uns're Freuden ein!
Was ist's, das uns endlich schütze? —
Nur das Ende wird es seyn!

Die sich liebend hier vereinen,
Trennt gar bald die strenge Zeit;
Schmerzlich! — Doch der Mensch kann weinen!
Und ein Ende hat sein Leid.

Ende nimmt der Todten Schlummer,
Nacht und Unglück, Furcht und Grau'n.
Süß ist's, über Sorg' und Kummer
Endlich frei hinweg zu schau'n.

Heidler.

Anna Grosloft.

(Fortsetzung.)

16.

Der Hof war versammelt. In dem Saale standen in ernster Erwartung die Prinzen, die Großen des Hofes, die erst kürzlich ernannten Ritter des heiligen Michael und die Richter Condé's. Es herrschte eine feierliche Stille, niemand sprach, ein jeder suchte die innere Meinung des Nachbarn in seinem Blicke zu lesen, den ein jeder jedoch sorgfältig dem Andern zu verbergen suchte. Meist alle standen einzeln beobachtend und beobachtet werdend. Jetzt traten die Marschälle Brisac und St. André zum Herzoge von Guise, der mit seinem Bruder, dem Cardinal, in der Mitte der Versammlung stand, und sprachen angelegentlich mit ihnen. Auch der Graf von Sancerre und du Mortier, Rath des Parlaments, näherten sich dem Kanzler l'Hopital und ihr Gespräch schien wichtigen Inhalts. Bald gruppirten sich nun mehrere und die öde Stille, die anfangs geherrscht hatte, war in allgemeines, theilnehmendes Gespräch übergegangen, das um so mehr Interesse gewinnen mußte, da der König an diesem verhängnißvollen Morgen die Großen des Reichs hier versammelt hatte, das Urtheil über den Prinzen Condé zu sprechen.

Ein jeder sah gespannt nach der Thüre der königlichen Gemächer und erwartete, daß sie sich öffnen, der König herausreten und seine entscheidende Mein-

ung ihnen öffentlich mittheilen würde. Sie warteten schon lange vergebens. Da öffneten sich die Thüren der Gallerie. Ein Huissier trat ein und rief mit lauter Stimme: „Ihre Majestät die Königin Mutter!“ — Schnell waren die Gruppen getrennt, die Hofleute bildeten auf beiden Seiten des Saales Reihen und Catharina trat ein, von ihrem Hofstaate gefolgt. Ernst war ihr Blick, man glaubte Thränen in ihrem Auge zu sehen, sie schritt mit kaum bemerkbarem Neigen des Hauptes durch die sich ehrfurchtvoll beugenden Reihen. Der Kanzler allein konnte sich eines gnädigen Blickes erfreuen. Sie ging kalt an den Guisen vorüber. Hinter ihr folgte die Herzogin von Montpensier und die Gräfin Crussel, diesen die Fräulein von Ruel und Limeuil und dann mehrere Herren und Frauen ihres Hofes.

Das Fräulein Limeuil erröthete, als sie sich dem Herzoge von Guise näherte, zog den Handschuh von ihrer schönen Hand, ließ ihn, nach einer andern Seite blickend, wie durch Zufall unbemerkt fallen und folgte langsam der Königin.

Montluc! — rief er seinem Stallmeister zu — hebt den Handschuh auf und bring ihn dem Fräulein von Limeuil, sie hat ihn fallen lassen.

Montluc hob ihn auf, eilte dem Fräulein nach und dicht an der Thüre der königlichen Zimmer überreichte er ihn.

Sagt Eurem gnädigen Herrn — versetzte die Limeuil mit bedeutendem Tone — daß ich seine Aufmerksamkeit, mir durch Euch meinen Handschuh zu schicken, nie vergessen und ewig seine dankbare Dienerin dafür bleiben würde. — Sie schritt den Uebrigen nach, die Thüre schloß sich hinter ihr, und die Ruhe, die bei dieser Antwort auf ihrem Gesichte lag, ließ den Herzog ungewiß, ob seine Rache gewirkt habe oder nicht.

Alles grupperte sich wieder im Saale, jedermann war überzeugt, der Besuch der Königin Mutter gelte den Angelegenheiten des Prinzen. Den Guisen und ihrer Parthei schien dieser Besuch unangenehm. Nur die Wenigen, die es wagten, sich nicht zu ihrer Parthei zu zählen — der König von Navarra und die geringe Zahl seiner Anhänger waren nicht eingeladen — schöpften neue Hoffnung. Doch nicht lange so öffneten sich die Thüren der königlichen Zimmer wieder. Catharina trat mit raschen Schritten heraus, ging fest, ohne zu grüßen, durch die Reihen der Höflinge, und der Unwissendste konnte auf ihrem Ge-

sichte lesen, daß sie bei dem Könige ihre Absicht verfehlt habe.

Als das Fräulein von Limeuil vor dem Herzoge vorbei schritt, neigte sie sich ehrerbietig und die Bewegung ihres Körpers drückte verbindlichen Dank aus. Die Hofleute, auf alles achtend, deren Augen das Kleinste nicht entging, suchten vergebens Licht über diese Sache. Des Herzogs Benehmen schien kalt, der Dank des Fräuleins von Limeuil verbindlich. Doch bald ward ihre Aufmerksamkeit auf etwas Ernsteres gerichtet. Der Herzog von l'Aubespine trat aus den königlichen Gemächern und bat den Cardinal von Lothringen, zu Sr. Majestät einzutreten. Traurig trat der ehrwürdige l'Hopital mit Sancere an's Fenster, dieser Ruf nahm ihre letzte Hoffnung mit sich fort. —

Der Cardinal blieb nicht lange, der Herzog folgte ihm, und einer nach dem andern wurde aufgefordert, in das Cabinet des Königs zu treten, streng wie es ihr Rang gebot. Einzeln ließ der junge König einen jeden vor sich und legte ihm Condé's Todes-Urtheil zur Unterschrift vor. Die Prinzen unterschrieben willig. Der edle l'Hopital war der erste, der es zu thun weigerte.

Ich kenne Euch schon, Herr Kanzler — rief der Monarch zornig — Ihr seid das Echo meiner Mutter. Nur meine Stimme soll am Hofe wiedertönen, nicht fremde.

Doch die Bereitwilligkeit der folgenden Höflinge besänftigte bald den aufgeregten Jüngling, nur du Mortier, der mutrige Parlamentsrath, fachte die Gluth wieder an, und da ihm der Graf von Sancere folgte, der mit der Kühnheit eines Kriegers die Unterschrift verweigerte, sprang der König wüthend auf, und drohte dem Grafen, daß wenn er nicht unterschreibe, so könne er dem Prinzen Gesellschaft auf dem Schaffote leisten.

Sire! — entgegnete dieser würdige Greis — ich weiß zu sterben, aber nicht mich zu entehren *). Er verbeugte sich und ging.

Eurem Andenken dieß kleine Denkmal, Ihr mutigen Männer l'Hopital, Sancere und du Mortier! Von allen versammelten Großen Frankreichs waret Ihr die Einzigen, die ihre Pflicht dem blutdürstigen Willen der Guisen entgegen zu stellen wagten. Die Nachwelt erkennt Euren Muth, wie Eure Zeitgenossen ihn ehrten.

*) Je sais mourir Sire, et non me deshonorer.

17.

Condé war verurtheilt, den 26sten November auf dem Plage de l'Etappe enthauptet zu werden. Der König verlangte die Execution schon am nämlichen Tage mit der Hinrichtung Groslois's zugleich. Der Cardinal von Lothringen aber bewog den König, sie noch aufzuschieben. Nicht Menschlichkeit, nicht Hoffnung, den König anders zu stimmen, bewog ihn zu dieser Maßregel. Im Gegentheil, er hoffte den Connetable unterdessen noch nach Orleans zu locken, er glaubte, dieser würde sein Ansehn beim Könige verwenden wollen, den Prinzen zu retten. Auch naheten die Chatillons. Beide wären umgekehrt, hätten sie die Nachricht von Condé's Hinrichtung vernommen. Ueberdem war der 26ste November der Tag, an welchem sich die Stände versammeln sollten. Das blutige Schauspiel, die Hinrichtung eines Prinzen vom königlichen Geblüt, was vor ihren Augen auf dem Plage de l'Etappe vor sich gehen sollte, mußte sie entmuthigen und ganz in die gefürchtete Hand des Cardinals geben.

Der König, abgespannt von dem verhängnißvollen Morgen, wo alle Leidenschaften sich so furchtbar in seinem Innern bewegt hatten, fühlte sich matt. Er stand am Mittag neben der Königin Maria und spielte mit ihren goldenen Locken, tändelte mit den Federn ihres Hutes und lehnte sich auf ihre alabasterne Schulter. Schweigend blickte diese hinaus nach dem Blutgerüste, wo so eben die Henker den Block in seine Mitte rollten.

Großer Gott! — rief sie aus — Schon heute legt der Bailli sein greises Haupt auf diesen Block und der Henker trennt es mit seinem scharfen Beile? — O es muß fürchterlich seyn, so zu enden, so zu scheiden aus der schönen Welt!

Das Schicksal schüttelte in diesem furchtbaren, ahnungsvollen Momente seine Flügel über die unglückliche Maria Stuart. Der Schleier der Zukunft hob sich. In dunkler Nebelferne sah sie ihr Bild. — Glücklich, daß sie es nicht erkannte.

Seid gnädig, mein König und Herr! — rief sie jetzt plötzlich und sank zu des Königs Füßen. — Verzeihen ist so edel, Erbarmen ist so göttlich. Schenkt Groslois das Leben — schenkt es dem Prinzen! setzte sie zitternd hinzu.

Der König beugte sich, sie aufzuheben. Zu schwach, es zu können, kniete die Königin immer noch vor ihm und bat. Da ward sein Gesicht immer finsterner

und zorniger und zum erstenmale wagte er, der schönen Königin mit bittern Worten zu begegnen.

Stehen Sie auf, Madame! — rief er zornig — Nur vor Gott mögen die Königinnen Frankreichs die Kniee beugen. Ihre Bitten sind vergebens. Der Bailli — der Prinz sterben, so wahr ich lebe und leben werde, zu ihrem Verderben. Ich habe ihren Tod auf die Hostie geschworen, und mein Seelenheil ist mir werther als das Leben dieser Rebellen. Stehen Sie auf, Madame! rief er heftiger und spannte die letzten Kräfte an, sie aufzuheben.

Nun, mein Gemahl, — sagte nach einer Pause die Königin zitternd — kann nichts sie vor dem Arm der Nemesis schützen, so gewähren Sie mir nur die Bitte, verlassen Sie Orleans noch heute. Seien Sie kein Zeuge dieses blutigen Augenblicks, den man so teuflisch recht vor unsere Augen gebannt hat, und den ich nicht ertragen könnte.

Mitleidig lächelnd sah der König hinaus auf das Blutgerüst. — Nun wohl! — hob er an — Sind Ihre Nerven so schwach, Madame, so wollen wir in dem Walde vor Orleans jagen und schon heute nach der Vesper nach unserm Schlosse Vitri uns begeben. Ich hoffe, das Blut der Hirsche wird Ihre Theilnahme nicht so sehr erregen, als das Blut der Reher.

Der nöthige Befehl wurde gegeben, die Jagd und die Abreise des Königs schnell angeordnet, und während das Blut des edlen Groslois durch das Henkerbeil fließen sollte, beschloß der König den flüchtigen Hirsch zu heken und die Reher zu beizen.

Der König von Navarra, der auch zur Jagd eingeladen war, verbat sich die Ehre. — „So lange sein Bruder noch im Gefängnisse sitzt, könne er Orleans nicht verlassen!“ ließ er dem König antworten. Doch dieser, welcher fürchtete, daß er sich am Tage der Hinrichtung an die Spitze der aufgeregten Bürger Orleans stellen könne, der überdem wußte, daß seit mehreren Tagen eine Menge calvinistischer Edelleute von der Parthei des Admirals heimlich nach Orleans gekommen waren, ließ ihm bei Strafe seiner Ungnade befehlen, ihm zu folgen. Anton von Bourbon gehorchte.

(Die Fortsetzung folgt.)

W o r t r ä t h s e l.

Vom Ganzen ist es ein winziger Theil
Und sättigt fürwahr! nicht ein kleines Thier,
Und wiederum ist es so hoch und so steil,
Und ragt mit dem Haupt in's Wolkenrevier.

Karl Barbarina.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten,

Aus Nürnberg.

(Beschluß.)

Als Einleitung zu dieser Todtenfeier Schiller's wurde ein Prolog gesprochen, der in dem Maße bedeutend war, als er lang war, d. h. wenig bedeutend. Sodann folgte ein schöner Trauermarsch aus einer Sinfonie Beethoven's. Endlich das Stück, von dem wir eben sprachen. — Der Ertrag dieses Abends ist zur Anschaffung der Büste Schiller's bestimmt. Wie man vernimmt, ist mit dem Hofrath v. Dannecker bereits deswegen Uebereinkunft getroffen worden. — Als Meteor am Theaterhimmel ist seit mehreren Wochen aufgestiegen der Stadthalter des Kosmus und Romus im großen Reiche der Schauspielkunst, Herr Wurm I. — Mit dieser kurzen Anzeige sei es abgethan. Sein Künstlerruhm ist zu bekannt, als daß man demselben noch etwas beifügen könnte. Die Stücke, in denen er sein Herrscheramt ausübt, kennt ganz Deutschland.

Als literarische Neuigkeiten erwähne ich: 1) das zweite Heft des „Sammlers für Kunst und Alterthum in Nürnberg.“ Nürnberg, bei Riegel u. Wiesner. 1825. Es schließt sich seinem Vorgänger würdig an, und wenn sich auch Manches darin findet, was mehr locales als allgemein artistisches Interesse hat, so gilt dieß doch bloß von dem geringsten Theile und ist von dem Zwecke des Sammlers bedingt. — 2) ist zu erwähnen, daß bei Lechner dahier herausgekommene „Nürnberger Bühnentaschenbuch.“ Eine Frühlinggabe von August Lewald. 1825. Obgleich eine erhabnere Erscheinung, wird es sich doch von Vielen eines günstigen Blickes zu erfreuen haben. Mehr scheint der bescheidene Herausgeber auch nicht zu fordern. Unter den kleinen Gaben, die hier geboten werden, ist manche artige. Die Uebersicht über die bedeutendsten Theater in Baiern ist eine schätzbare Beigabe für den Theaterfreund. — Der Herausgeber dieses Taschenbuches hat auch die Redaction einer „allgemeinen Theaterzeitung“ übernommen, welche zu Anfang des Monats October in das Leben treten soll. Den Verlag hat die Lechner'sche Buchhandlung und es werden bereits bedeutende Bühnenschriftsteller als Mitarbeiter genannt. Ohne Zweifel wird sie bei günstigen äußeren Auspicien ihren Einfluß auf das Bühnenwesen zeigen.

Vor einigen Tagen ist der Zürcher Kupferstecher Eslinger, berühmt durch seine Blätter zur Reise des Prinzen Wied-Neuwied, zum Frauentaschenbuche etc. angekommen und wird sich hier festsetzen. Wir heißen ihn freundlich willkommen!

Leipzig, im Junius 1825.

Ulle. Schulz vom Theater zu Frankfurt betrat unmittelbar nach Ulle. Sonntag unsere Bühne als Gast und sang die Julia in der Vestalin, die Euryanthe, Emmeline in der Schweizersfamilie und Agathe im Freischützen. Ihre Stimme hat in der Höhe schöne, volle Töne, aber wenig Beweglichkeit. Die Tiefe ist schwächer, steht mit der Höhe in keinem Verhältnisse und klingt bisweilen sogar um ein Komma zu niedrig. Sie mißfiel gerade nicht, erwarb sich aber auch keinen rauschenden Beifall. Ihre beste Parthie war die Agathe, die der gehaltenen

Töne wegen der Natur ihrer Kehle am meisten zusagen mußte. Die Euryanthe hätte sie nicht nach der Sonntag singen sollen. Auch die Julia erfordert in der Tempelszene mehr Modulation und Colorit im Wechsel der Leidenschaft als die Künstlerin ihr geben konnte. Für Glück'sche Opern würde Ulle. Schulz ganz an ihrem Platze seyn.

Zu gleicher Zeit mit ihr gastirte der beliebte Komiker Herr Walter vom Hoftheater zu Karlsruhe. Wir sahen ihn zuerst als Staberl in Staberl's Reiseabentheuern. Die Posse war vor einigen Jahren durch ihn zuerst auf unsere Breter gekommen und dem Publikum lieb geworden, da Herr Walter diesen gutmüthigen Dummling mit so origineller Laune darstellte, daß man fast sagen könnte, seit Weiland der deutsche Hanswurst auf der Leipziger Bühne zur Erde bestattet wurde, habe keine lustige Person mehr auf der Bühne angesprochen als dieser Staberl. Der Künstler gab ihn diesmal eben so trefflich, ja mit noch feinern Nuancen durchweht, und der Applaus eines vollgedrängten Hauses rauschte ihm in jeder Scene entgegen. Das eingelegte allemannische Liedchen von Hebel gefiel des gemüthlichen Textes, so wie der passenden Melodie wegen ungemein.

Hierauf trat Herr Walter als Paul in der Schweizersfamilie und Hubert in den Wienern in Berlin auf, dann als Herr Frohmann im Großpapa, von Castelli, wobei zugleich der Staberl wiederholt wurde, und zuletzt, und zwar zum Besten des Pensionfonds, als vacirender schwäbischer Lackei Martin im Baron Martin, Lustspiel in 1 Aufzuge vom Baron von Biedensfeld. In allen diesen Parthieen zeigte sich Herr Walter als einen Komiker, dem es bei seinen Darstellungen um Wahrheit der Charaktere zu thun ist. Lobenswürdig ist übrigens auch an diesem Künstler, daß er die niedrig-komischen Parthieen nie zur Gemeinheit herabzieht und überall die Regeln des Anstandes in körperlicher Haltung durchblicken läßt. Das kleine Lustspiel in 1 Akt: Der Großpapa, nach dem Franz. von Castelli, enthält eine artige Intrigue und wird bei raschem Spiel auf allen Bühnen gefallen. Die Idee des zum Besten des Pensionfonds zum erstenmale aufgeführten Stückes: Die beiden Hofmeister, oder: Asinus asinum fricat, Vaudeville in 1 Aufzuge, nach Desaugiers frei bearbeitet und mit bekannten Melodien versehen von Louis Angely, daß nämlich ein Bediente sich für den Professor ausgibt, den ein Gutsbesitzer in der Mark als Hofmeister verschreibt und diesen durch Pseudo-Gelehrsamkeit täuscht, wäre so übel nicht, wofern der Verfasser, der die Rolle des Johann Quirl (hier durch Herrn Koch dargestellt) für sich geschrieben haben soll, auch die Mitspielenden bedacht, den Dialog witziger behandelt und die Melodien glücklicher gewählt und an schicklichen Orten eingelegt hätte. So aber ging die Novität matt und klanglos vorüber. Fast gleiches Schicksal hatte der Baron Martin, in welchem ein wirklicher Lackei der Schwabe Martin, vom Baron Wismar für seinen künftigen Schwiegersohn, einen jungen Grafen gehalten wird, von welchem ihm berichtet ward, daß er unter obigem Namen als Bedienter verkleidet erscheinen würde, um das Herz der Braut zu prüfen. Nach unserer Meinung schaden dem Effekte, den das kleine Intriguenspiel haben könnte, die Menge von Statisten, welche die von dem Baron gebetene Gesellschaft vorstellen, und ganz überflüssig sind, weil das Stück ganz ohne sie gespielt werden könnte.

(Der Beschluß folgt.)